

»Der Schlaganfall, Annie.«

»Schlaganfall? Dann war es also das Gehirn und nicht das Herz?«

»Wenn er nicht aufpasst, erwischt es irgendwann beides. In diesem Fall ist in Rorys Gehirn ein Blutgefäß entweder verstopft oder geplatzt.«

Annie fiel es schwer, die ungeschminkte Wahrheit zu verdauen. Sie ließ sich auf das Fußende des Bettes sinken.

»Wird er gelähmt sein? Oder vielleicht nicht mehr sprechen können?«

»Das ist noch nicht abzusehen. Dazu ist es zu früh.«

»Aber er wird überleben?«

»Mit ziemlicher Sicherheit. Allerdings muss er die Finger von seinem *Glengarth Single Malt* lassen. Genau genommen von jeder Sorte Whisky – was auch immer er trinkt, um seinem eingebildeten Unglück zu entrinnen.«

»Eingebildetes Unglück? Was meinen Sie damit, Dr. Buckie?«

»Genau das, was es aussagt, Annie. Genau das.«

»Glauben Sie, er trauert noch immer seiner Millionärs-Freundin nach?«

Die Anspielung auf die gute alte Lizzie ließ Ben Buckie einigermaßen unbehaglich dreinschauen.

»Keine Ahnung. Ich weiß lediglich, dass man bei einem derartigen Alkoholkonsum durchaus von allen möglichen Geistern heimgesucht werden kann. Seine Krankheit wird übrigens auch als *Delirium tremens* bezeichnet.« Ben Buckie tätschelte Annie die Schulter. »Wenn er weiterleben will, muss er endgültig auf den Whisky verzichten. Ich weiß, das habe ich schon oft genug gesagt. Aber dieses Mal ist es bitterernst. Ein einziges Glas – auch ein winzig kleines –, und er beißt ins Gras.«

»Ein absolutes Whisky-Verbot? Das überlebt er nicht!«

»Aye«, nickte Ben. »So oder so. Aber er hat es selbst in der Hand, ob er jämmerlich abkratzt oder irgendwann einfach an Altersschwäche stirbt.«

»Ich weiß nur allzu gut, wie sehr du darunter leidest, dass deine Kinder flügge geworden sind«, sagte Kitty zu Annie. »Mir ging es ebenso. Plötzlich fühlte ich mich allein und irgendwie überflüssig. Ganz besonders schlimm war es in der Zeit, als Marcus und Jamie zusammen durch Italien gereist sind.«

»Obwohl Tony immer bei dir war?«

»Aber sicher. Er hat schließlich ziemlich viel zu tun.«

»Wie alle wichtigen Menschen«, mischte sich Christabel ein, die mit ihrer Zigarette das Sonnenzimmer einräucherte. Der offene Kamin tat ein Übriges. Wahrscheinlich wird der Abzug von einem Krähenest blockiert, dachte Annie, deren Gedanken abschweiften.

»Keine Sorge, Annie, das ist nur die Langeweile«, fügte Christabel hinzu. »Ich bin jetzt erst zwei Tage hier, aber ich habe auch schon das Gefühl, vor lauter Langeweile und Trägheit langsam einzugehen – genau wie Rory.«

»Hör auf, Kiss!«, mahnte Kitty ihre Schwester.

»Aber so ist es doch«, verteidigte sich Christabel. »Außer diesem schnuckeligen jungen Butler – wie heißt er noch? Ach ja, George! – gibt es in der näheren Umgebung keinen vernünftigen Mann. Aeneas Hamilton mag zwar als Verwalter ganz tüchtig sein, aber als Mann ... Und Reginald Acker und Benjamin Gammon zählen nicht, die gehören schließlich mehr oder weniger zum Inventar. Waren sie nicht auch schon in Breedon Hall dabei? Burg der Verdammten haben sie es genannt. Was diesen waschechten Cockneys so alles einfällt!«

»Den Namen habe ich noch nie gehört, Kiss.« Kitty sah Christabel fragend an.

»Dir gegenüber würden sie ihn auch nie erwähnen, liebstes Schwesterlein. Ein echter Londoner weiß, was sich gehört. Schließlich hast du deinem Mann den Titel einer Gräfin zu verdanken, und das, obwohl dein Gatte nur der jüngere Bruder war! Was für ein Glück für euch, dass alle seine Brüder im Krieg gefallen sind!«

»Herzlichen Dank für deine Nachhilfe in Familiengeschichte«, sagte Kitty mit nachsichtigem Lächeln.

»Und jetzt ist schon wieder Krieg«, sinnierte Annie. »Die Männer sind alle fort – wir haben niemanden mehr, der sich um das Gut kümmert.«

»Bis auf den auffallend attraktiven George. Ich kann dir nur zu deinem glücklichen Händchen bei der Auswahl junger Männer gratulieren, Annie. Aber in dieser Beziehung hattest du schließlich immer schon einen guten Geschmack. Je hübscher und reicher, desto besser, nicht wahr?«

Sie kann es einfach nicht lassen, immer wieder auf ihre beiden gut aussehenden Brüder anzuspielen, dachte Annie, die vor verhaltener Wut zitterte.

Kitty bemühte sich, die Wogen zwischen den beiden Schwägerinnen zu glätten. »Kiss, du könntest Georges Mutter sein! Alt genug wärest du.«

»Nun ja – c'est la vie, meine Lieben«, seufzte Christabel und zog gierig an ihrer Zigarettenspitze. »Was ist nur mit Glengarth geschehen? Noch nie habe ich es so still, so düster und ... so bedrohlich erlebt.«

»Bedrohlich?« Annie blickte auf.

»Man hat den Eindruck, die Gemäuer könnten jeden Moment ins Meer abstürzen.«

»Meiner Ansicht nach sah das Schloss immer schon aus, als würde es bei der leisesten Erschütterung von der Klippe kippen«, grinste Kitty »Aber es ist sehr widerstandsfähig.«

»Mag sein.« Christabel sah Annie an. »Und wenn Rory nun doch stirbt? Was würdest du tun, Annie? Du weißt sicher, dass du Glengarth verlassen und in irgendein Witwenhaus ziehen müsstest.« Christabel war keine Freundin langer Umschweife.

»Hör endlich damit auf!«, beschwor Kitty ihre Schwester. »Rory ist genau so widerstandsfähig wie sein Schloss und seine Güter. Er hatte lediglich einen kleinen Aussetzer.«

»An dem er nicht ganz schuldlos ist.«

»Mag sein. Aber gibt uns das ein Recht, den Stab über ihn zu brechen?«

»Huch, welch große Seele!« Christabel gähnte. »Und dafür holt ihr mich aus London und den rauschenden Champagnerfesten zu Neujahr heraus!«

»Was? Mitten im Krieg?« Annie starrte ihre Schwägerin fassungslos an.

»Ja, natürlich. Und genau darauf habe ich jetzt Lust! Wie gut, dass Lizzies Vorräte hier noch nicht verbraucht sind! Eins muss man ihr lassen – möge sie in Frieden ruhen und uns nie als Gespenst heimsuchen – sie war so schlau, das Zeug immer auf Eis liegen zu haben. Darf ich nach George läuten?«

Ohne Annies Zustimmung abzuwarten, betätigte sie den Glockenzug.

»Geht es dir um den Champagner oder doch eher um George, du schamloses Weibsbild?«, stichelte Kitty.

Auch mit dreiundfünfzig hatte Christabel nichts von ihrem engelhaften Aussehen verloren. Ihr Lächeln bezauberte nach wie vor mit süßen Grübchen in den Wangen. »Kannst du es dir wirklich nicht denken, Süße?«

Mit gesenktem Kopf lächelte Annie still vor sich hin. Natürlich ging es Christabel um den Champagner. Mit Männern hatte sie nichts zu schaffen. Ihre skandalöse Affäre mit einer lesbischen deutschen Gräfin hatte Rory seinerzeit zur Weißglut getrieben, während Kitty den öffentlichen Aufruhr eher gelassen hingenommen hatte.

In diesem Augenblick stürmte Heather ins Zimmer. Als sie erfahren hatte, wie schlimm es um ihren Vater stand, war sie sofort aus Edinburgh angereist und hatte sein Zimmer seitdem nicht mehr verlassen. »Mutter, komm schnell ...«

Annie sprang sofort auf. Die Angst hielt ihr Herz gefangen. »Oh nein! Ist er ...?«

»Reg dich nicht auf. Er hat eben zum ersten Mal die Augen geöffnet und murmelt etwas, das ich nicht verstehe. Aber vielleicht weißt du ja etwas damit anzufangen.«

Annie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Ihr war, als hätte man ihr eine riesige Last von der Seele genommen. Nein, sie war noch lange nicht bereit, Witwe zu werden. Zwischen ihr und Rory gab es noch viel zu viel zu klären.

Auch Rorys Schwestern stand die Erleichterung ins Gesicht geschrieben.

»Darauf sollten wir wirklich trinken«, lächelte Christabel. »Wo bleibt denn dieser George?« Sie zerrte erneut an der Klingelschnur.

Annie, die schon an der Tür stand, wandte sich zu ihr um. »Du weißt ja – *Glengarth Single Malt* ist in diesem Haushalt ab sofort strengstens verboten.«

Kapitel 2

Annie und Heather machten mit den Hunden einen Spaziergang hinauf zum Hochmoor, dem Inchnadamph. Der Weg, der über die sanften Hänge des Inchnadamph anstieg, ehe er sich dem Loch Garth entgegensenkte, um sich schließlich auf die steilen Höhen des Beinn Claidheamh Mor zu winden, war für Annie eine der schönsten Stellen der Welt. Ein Ort, an dem man begraben werden mochte.

Christabel und Kitty waren am Frühstückstisch sitzen geblieben und unterhielten sich. Die beiden Schwestern trafen sich unter normalen Umständen ziemlich selten; sie sahen sich nur zu offiziellen familiären Anlässen, oder wenn auf Glengarth etwas Unvorhergesehenes geschah. Annie wollte ihnen Zeit füreinander lassen; sie selbst genoss im Gegenzug die Zeit mit ihrer Tochter.

»Mutter, dir ist doch sicher klar, dass es ziemlich anstrengend wird, Vater ganz allein zu versorgen? Tante Kitty und Tante Christabel werden nicht ewig bleiben können, um dir zu helfen. Natürlich weiß ich sehr gut, dass ihr euch keine Pflegerin leisten könnt – mein Medizinstudium verschlingt schließlich eine Menge Geld. Aber weißt du was? Ich gehe von der Uni ab und helfe dir, ihn gesund zu pflegen.«

Annie blieb abrupt stehen und sah ihrer Tochter ins Gesicht. »Das wirst du schön bleiben lassen! Wir haben nicht all die Jahre hindurch gespart, damit du mitten im Studium aufgibst!«

»Entschuldigung, so war es wirklich nicht gemeint!« Heather hob ergeben die Hände. Ihre Mutter konnte recht heftig werden, wenn ihr etwas gegen den Strich ging. »Ich dachte ja nur, es könnte dir zu viel werden.«

»Ich habe schließlich Helfer.«

»Wen denn?«

»Ackker zum Beispiel. Und Gamin. Und Aeneas. Außerdem ist George ja auch noch da. Er kann wirklich gut mit Vater umgehen.«

»Aber das sind alles Männer, Mutter!«

»Du erzählst mir nichts Neues.«

»Und obendrein ziemlich alt. Na ja, Ackker und Gamin sind alt. Dafür ist George ... Gut, er ist jung, aber er ist eben nur der Butler. Und abgesehen von dir hat hier niemand eine medizinische Ausbildung.«

Auch wenn Heather von der auf Glengarth herrschenden Situation alles andere als angetan war, so bot sie ihr doch eine Ausrede, das Studium in Edinburgh abzubrechen. Sie fühlte sich weder willens noch in der Lage, Ärztin zu werden. Es war die Idee ihrer Eltern gewesen, sie Medizin studieren zu lassen – vor allem ihre Mutter, die mit Leib und Seele Krankenschwester gewesen war, hatte großen Wert darauf gelegt.

»Wir bekommen das schon irgendwie hin. Und kein Wort mehr von einer Unterbrechung deines Studiums, um deinen Vater zu pflegen! Du weißt sehr genau, dass ihm das absolut nicht recht wäre. Und er ist nun mal ein Dickkopf – manchmal sogar ein

ziemlich unerträglicher. Komm, lass uns noch nach den Gräbern sehen, ehe noch mehr Schnee fällt.«

Auf dem kleinen Gräberfeld unter den Kiefern lagen oberhalb von Loch Garth nicht nur Lindsay und sein kleiner Sohn aus der Ehe mit Lady Iona, sondern auch andere Mitglieder der Familie. Annie pflegte alle Gräber mit liebevoller Hingabe, doch natürlich lag ihr die Grabstätte von Laird Lindsay besonders am Herzen. Heather konnte nicht nachempfinden, warum die Seele ihrer Mutter an diesem traurigen Platz zu hängen schien.

Wie ihre Geschwister wusste Heather, dass ihr ältester Bruder Jamie unehelich geboren war; sie wusste auch, dass in den sozialen Kreisen, in denen ihre Eltern verkehrten, ein illegitimes Kind noch immer als Stigma und Verunzierung des Stammbaums galt.

Alles war herausgekommen, als Duncan, der Zweitälteste, vor vier Jahren einen schrecklichen Streit mit Jamie begonnen hatte, in dessen Verlauf er alle mit der bis dahin verheimlichten Wahrheit konfrontiert hatte. Heather war damals dreizehn gewesen und hatte noch nicht richtig verstanden, worum es ging. Duncan hatte durch Zufall herausgefunden, dass Jamie der uneheliche Sohn von Annie und dem verstorbenen Laird Lindsay war. Nach Lindsays Tod hatte Lindsays Bruder Rory Annie geheiratet und wieder zur ehrbaren Frau gemacht, ehe er Jamie rechtmäßig adoptierte.

Duncan jedoch sprach seinen Eltern diesbezüglich jede Respektabilität ab. Für ihn war klar, dass nicht Jamie als Ältester Glengarth erben durfte, sondern er selbst als Erstgeborener aus der legitimen Ehe Ansprüche auf das Anwesen hatte. Die Auseinandersetzung war schrecklich gewesen, und Heather scheute noch heute jeglichen Gedanken an Erbschaften und Nachlässe.

Sie beobachtete ihre Mutter, die an Lindsays Grab beschäftigt war, und sagte mit trauriger Stimme: »Du liebst ihn immer noch mehr als unseren Vater, nicht wahr?«

Erschrocken blickte Annie ihre Tochter an. Mit hängenden Armen stand das Mädchen vor ihr, die Schuhe halb im Schnee des Inchnadamph vergraben. Dunkle Wolken zogen über den Himmel und kündigten weitere Schneefälle an. Sie wirkten auf Annie so bedrohlich und kalt wie die Anschuldigung ihrer Tochter.

»Ich weiß wirklich nicht, was du meinst«, erwiderte sie knapp.

»Du verbringst mehr Zeit damit, ihn zu lieben, als dich um Pa zu kümmern.«

»Heather!« Annie stand auf und betrachtete das junge Mädchen, das mit so viel Verbitterung in der Stimme zu ihr sprach.

»Wir wissen es doch alle. Kitty und Kiss wissen es. Duncan, Andrew, Bruce und die Zwillinge auch. Aber Pa vor allem!«

»Was wollt ihr wissen?« Annie säuberte ihre erdigen Hände langsam mit einem Taschentuch.

»Dass du Lindsay mehr geliebt hast als Vater – und dass du es noch immer tust!«

»So, so, das weißt du also. Wie kommt es, dass du so gut über mein Eheleben informiert bist? Woher willst du wissen, was Liebe ist? Du bist erst siebzehn Jahre alt und musst noch viel lernen.«